



Der
Freund der Jugend.

70. Stück.

B e s c h l u ß d e s A b e l s :

Adam. **E**s bleibt diese Begebenheit,
Groß, und auch ein Geheimniß allezeit! —
Umgeben mit der Zukunft Dunkelheit,
So wie die Sonne oft auch untern Wolken strahlet;
Ist dieses, was ich und mein Mund prophetisch
spricht,
Mit Finsternissen noch bedeckt!

O wahrer Abel, du bist einzig auserkoren,
Das menschliche Geschlecht, das gänzlich war ver-
loren,
Mit Deinem theuren Blut zu retten!
In diesem schönen Bild erkennet dich mein Geist;
Ihr Enkel wie seyd ihr so glücklich!
Die Zukunft wird euch erst den Nachschluß Gottes
zeigen,
Dazu wird euch der Weg gewiß eröffnet sehn,
Frei von der Decke sollt ihr alles deutlich sehn!



Chor.

Der erblaßte Abel redet, seines Blutes Stimm
klagt an

Den verruchten Brudermörder. Sterbliche
ihr habts gethan!

Höret! denn, er spricht zu uns! Wir sind
Schuld an dem Verbrechen,

Doch, wir fühlen keinen Schmerz, und wir
seh'n nicht unsre Schwächen,

Ja, wir hassen selbst die Wege, darauf der Gott-
lose geht,

Da doch gleichwohl unser Fuß schon auf dieser
Bahne steht:

Verabscheuungswürdig ist Kain unserm An-
gedenken,

Jedoch, ihn in uns zu seh'n, darauf wol-
len wir nicht denken!

Országos Széchényi Könyvtár

Ende.



Ge

Gedanken.

1.

Die Einfalt ist eine liebenswürdige Tugend, aber, sie taugt nicht viel, wenn sie ohne Gefährten ist.

Denn, so wie sie mit der Zaghaftigkeit vergesellschaftet, eine Narrheit ist: so wird sie, wenn sie die Tugend zur Seite hat, zur wahren Weisheit.

2.

Die Welt ist mit Verläumdern und Lügern angefüllt. Und, darum muß man von seinem Nächsten nichts glauben, was man nicht beweisen kann. Auf diese Art lebt man sehr ruhig, und man beleidiget weder Gott, noch sein Gewissen.

3.

Es erhellet aus der Erfahrung, daß diejenigen, die andere nicht ehren, auch selbst nicht geehret werden; und daß, wie Seneca sagt, keine mehr, als die Verächter selbst verachtet werden. — Es ist auch nichts neues, daß diejenigen, die andere betrogen haben, oft selbst betrogen worden.



4.

Der Gelehrte versteht auch die schwersten alten Schriftsteller ohne Mühe; aber der Kluge versteht den Sinn derjenigen, mit denen er umgeht. Ich glaube daher, daß diese Wissenschaft weit höher, als die erstere zu schätzen sey. Denn es giebt sehr viele, die den Tacitus, den Livius, und andere todte Schriftsteller sehr gut verstehen, diejenigen aber verstehen sie nicht, mit denen sie fast täglich sprechen. Daher geschieht es auch oft, daß je deutlicher die Wörter und Buchstaben sind, man doch den Sinn derjenigen desto weniger versteht, die es geschrieben, oder gesagt haben. Die wahre Klugheit bestehet also in der Kenntniß der menschlichen Natur, und es ist kein so schwerer Schriftsteller, als der Mensch.

5.

Es sind drey Stücke, die einen klugen Mann bilden, die Natur, der Gebrauch, und die Gelehrsamkeit. Die Natur ist den beyden andern weit vorzuziehen, besonders, wann sie mit der Erfahrung in
Ge



Gesellschaft steht. Es haben sehr viele auch ohne Beyhilfe der Gelehrsamkeit, die größten Proben der Klugheit abgelegt.

6.

Diejenigen, welche von den übeln Nachreden anderer, so sehr aufgebracht werden, sind in der That, sehr kleine und schwache Geister. Denn, es ist kein sicherers Zeichen der Großmuth, als wann man sich über das elende Geschwätz, boshafter Thoren gar nicht aufhält. — Ist das Uible wahr, was man von uns sagt, so muß man es meiden; ist es aber falsch, so muß man sich freuen, daß man wirklich besser ist, als andere von uns denken.

7.

Wer als ein Mensch geboren ist, muß auch allen menschlichen Zufällen unterliegen, und, um das Elend weniger zu empfinden, ist es sehr nothwendig, daß er es vollkommen kenne. In uns selbst entspringt die Quelle des Guten und des Bösen, die wir meist außerhalb uns suchen, Es ist kein Glück
oder



oder Unglück auf der Erde, deren Schädlichkeit oder Nützlichkeit nicht von uns abhänge. Der Mensch bedienet sich meistens seines Verstandes entweder sich zu nutzen oder zu schaden, und er muß desselben eben sowohl gebrauchen, anderer Wohlthaten zu verdienen, als sich vor den Nachstellungen zu schützen. Wann man dieses Gut recht gebrauchet, so ist keine Trübsal die man nicht überwinden könnte: so, wie auch die größte Glückseligkeit sich verändern kann, wenn man einen übeln Gebrauch davon machet.

8.

Ich glaube immer, daß man dem Menschen zu viel Ehre anthut, wann man ihm eine unumschränkte Herrschaft über seinen Willen zugestehet. Denn, wie kurz ist nicht meist die Dauer derselben! — Oft will er schon am Abende nicht mehr, was er sich am Morgen so fest vorsezte. Er verspricht sich alles, und er erlangt nichts. Er betheuret etwas nicht zu thun, und er thut es; und ohne es zu wollen, irret er von einem Gedanken zu einem andern, der von ihm gänzlich



lich unterschieden ist. Gewiß ein sehr armseliger Herr, dessen Willen dem Wechsel so sehr unterworfen ist!

9.

Den Rang und die Würde unter den Menschen sollte man billig nach ihrer Erkenntniß, und nach der Fähigkeit ihrer Seele bestimmen. Durch die vorzüglichen Gaben des Gemüths, und die Kräfte derselben, ist dieser Rang entstanden; aber man hat auf diesen Ursprung schon lange vergessen. Denn, ehedem ward der Mann für das Ammt geboren, und dann gewählt; igt aber wird er gewählt, und dann geboren.

10.

Die Menschen sind allzeit sehr geneigt, die Handlungen anderer zu beurtheilen, und Anmerkungen darüber zu machen. Die schlechteste Sache ist den meisten schon wichtig genug, und, um ihre Weisheit zu hören, darf man nur die Unterredung anfangen. Denn, der Eingang, und die Vorrede sind an dem Tadel allzeit das schwerste.

11.

Eine große Seele, wann sie dem äußersten Unglück



glücke, und den widrigsten Umständen ausgesetzt ist, fühlet eine innerliche Verachtung, welche ihr nicht einmal erlaubet, die Augen aufzuschlagen, oder, denjenigen unter das Gesicht zutreten, die sie in ihrem Wohlstande gekannt haben. Eine niedrige, und pöbelhafte Seele aber, welche durch das Glück erhoben worden, wird allzeit stolz, und aufgeblasen. Ihr Gang und ihre Mienen geben der Welt zu verstehen, daß sie nicht würdig sey, ihr in die Nähe zu kommen. Wie glücklich wäre die Welt, wann die Privilegien der Kleider nicht die Verführer, und die Tyrannen unserer Einbildung wären, und wann man bey dem Menschen nicht so sehr auf die Schaale sähe! — Nehmet, dem glänzenden Narcissus die gefärbte Larve vom Gesichte, und es wird euch nichts, als die häßliche Gestalt einer Musmie übrig bleiben. Zerstreuet die vom Puder strotzende Frisur des Pulcherius, und ihr werdet weit längere Ohren an ihm finden, als Midas hatte.